

Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1985)
Heft: 21

Artikel: Die Siedlungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-630891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Siedlungen

... - Ich hatte immer wieder einmal von den Frauen-Siedlungen gehört. Genaues wusste ich jedoch über die Sache nichts, bloss, dass dort nur Frauen wohnen.

Nun hatte aber die Gerüchteküche einen dicken Brocken zu verarbeiten. Die einen schrien Mord; andere waren sich nicht so sicher. Als ich mich dann aufraffte und ins Frauenzentrum ging, waren auch dort die letzten Ereignisse vorrangiger Gesprächsstoff. Hier stiefelte ich mir nach Anhören verschiedener Meinungen und Bruchstücke eine halbwegs passende Geschichte zusammen:

'Seit die Frauen-Siedlungen bestanden, hatten immer wieder Männer versucht, in diese Siedlungen hineinzukommen. - Einer sagte, er werde es denen schon zeigen, ein anderer suchte seine Schwester oder Frau, wieder ein anderer liess verlauten, er wolle beweisen, dass dort Knaben umgebracht würden und anderes. - Sie versuchten, sich nachts einzuschleichen oder kletterten am helllichten Tag über Zäune und Hecken - Welche Frau sollte sie daran hindern? - Doch diese "Grenzen" waren anscheinend immer sehr gut bewacht gewesen!'

Die meisten Eindringlinge waren mit dem Schrecken davongekommen, da sie gleich abhauten, als sie die Wachen bemerkten. Doch einige wenige wurden später als vermisst gemeldet, und die Suche nach diesen einzelnen Vermissten führte jeweils in Richtung der Siedlung Balgasch-See.

Nun hatten sich vor einiger Zeit zwei Brüder entschlossen, gemeinsam zur Balgasch-See zu fahren. Aus Neugier oder Abenteuerlust? Ueber die Gründe war nichts zu erfahren.

(Eigentlich ist es doch erstaunlich, dass noch nie grössere Gruppen von Männern versucht haben, eine Siedlung zu "stürmen". Irgendwelche Banden gibt es ja immer noch, auch wenn die meisten den Integrationsbemühungen des Staates nicht haben standhalten können. Ein Grund dürfte wohl sein, dass die Siedlungen als autonome Einheiten offiziell anerkannt sind. Ein anderer Grund könnte sein, dass die noch bestehenden Banden gar nicht viel Kenntnis von den von den Siedlungen haben, da diese möglichst verschwiegen werden von

den Regierungen. - Deshalb verließen die Untersuchungen wegen der Vermissten auch immer im Sand.)

Vor etwa einer Woche kam einer zurück und behauptete, sein Bruder sei umgebracht worden. Auf viele Fragen hin erzählte er: "Wir sind nachts über Zäune geklettert, und ich riet zu Vorsicht. Mein Bruder lachte und meinte, ich könne ja warten, er gehe weiter. Er schaffte es bis zu den ersten Gebäuden. Ich verlor ihn aus den Augen, weil ich plötzlich bemerkte, dass mehrere Frauen auf mich zukamen. Sie waren bewaffnet! ich rannte. Ich blieb mehrere Tage in der Umgebung und hoffte, meinen Bruder wiederzufinden. Doch nichts. Da bin ich umgekehrt."

Er wusste also nichts und vermutete nur.'

Ich schlepppte meine Gedanken ein paar Tage mit mir herum; die Geschichte liess mich nicht in Ruhe. Nicht, weil ich etwa Zeitungen las. Ich konnte mir zur Genüge vorstellen, was sie schrieben: ich war selbst Journalistin.

Doch eine unbestimmte Idee drückte mich, quälte mich fast. Ich wollte wissen, was in den Siedlungen vor sich ging. Ich konnte mich rundum nur auf Behauptungen und Meinungen stützen, und ich habe einen solchen Zustand schon immer gehasst. Aber es war nicht nur das. Mich zog es dorthin! Vielleicht hoffte ich, dass dort ein interessanteres Leben stattfinden würde, als es sich hier abspielte oder -spulte.

Gestern habe ich mich entschieden hinzufahren.

Ich habe meine Habseligkeiten verstaut, verschenkt, in den Abfall gegeben und Papierkram erledigt. Für einmal gut, dass ich nur freie Mitarbeiterin bei der Zeitung war. Ich besteige den Zug, der mich nach Osten führt. Eine Woche vor einem neuen Leben?

Seit Tagen fahre ich nun schon durch Grau in Grau. Institute, Fabriken, Kraftwerke, Frucht- und Gemüsehallen, Tierhöfe. Und immer Städte: bunter, sogar grün. Parkanlagen lockern

die Statik der langen Häuserreihen ein bisschen auf. Auch die Häuser selbst verschiedenfarbig. Doch auf die Dauer immer dasselbe. Die grossen Städteplaner haben ihr Werk vollbracht. Was tun sie nun? Ich hoffe, dass ich diese "geballte" Zivilisation bald hinter mir habe, und meine Augen in öder Landschaft ausruhen können. Ich habe sie bisher nie gesehen, die grossen öden Gebiete. Ich bin nicht weit gereist. In unseren Medien wird höchstens zufällig noch davon gesprochen. In Büchern fand ich schon eher Anhaltspunkte dafür, dass die grossen Oeden nicht immer Oeden waren. Dass Boden durch Gifte und Ueberproduktion dermassen ausgelaugt worden war, dass er nichts mehr her gab, vertrocknete und zerriss. Neue Städte wurden gegründet für die aus den fruchtlosen Gebieten abwandern den Menschen. Niemand kümmerte sich ums Land. - Ich kann es eigentlich nicht verstehen. Es gibt doch sicher noch Andere, die Sehnsucht nach Weite spüren, die einmal aus dem Fenster schauen möchten, um nichts als Land zu sehen. Keine Fenster gegenüber, kein Summen vom Verkehr unten, kein sauber ausgerichtetes Bäumchenquadrat.

Ich habe sie oft gespürt, diese Sehnsucht. Ich habe versucht, bei geschlossenen Augen die Mauern niederzureißen, habe mir Himmel gemalt und Gras. - Ich habe ein einziges Mal in einem Bergdorf eine Blumenwiese gesehen: einfach Gras und Blumen, die wachsen, wie sie wollen. - Ich habe es vor mir gesehen, das Gras anstatt der Städte. Werde ich es wohl sehen oder ist die Oede graslos?

Wieder eine Stadt. Neben dem Bahnhof das unvermeidliche Institut für Integrationspsychologie. Der Staat bemüht sich um alle. Sie sollen sich in die Gemeinschaft einfügen und darin bleiben. Bei einer dermassen hohen Konzentration von Menschen auf kleinem Raum müssen wir einig sein. Unsere Schulpsychologinnen und -en haben das immer "Gemeinlebenlernen" genannt. Möglichkeiten, gemeinsames Leben zu lernen, haben wir ja. Jedes Haus hat seine Gemeinschaftsräume, mindestens jede Häuserreihe Veranstaltungsräume und so weiter. Doch mir war immer langweilig. Am liebsten

vergrub ich mich hinter den Geschichtsbüchern. Dort fand (noch) Leben statt. Nicht, dass ich etwa die sogenannten Kriege gut gefunden hätte. Aber ich las über soviele hervorragende und faszinierende Gestalten, die mich viel mehr fesselten als das überfreundliche "Guten Abend Marie, hast du einen schönen Tag verbracht?" Immer dasselbe, Gemeinschaft um alles.

Die Integrationspsychologie hat ja viele Erfolge zu verbuchen. Ihr ist es zu verdanken, dass wir keinen Terror, keine Kriminalität und keine "Süchte" (ziemlich antike Worte) mehr haben. Jedoch Worte wie "Spontaneität" und "Kreativität" (hab' ich aus Büchern) werden bei uns nicht gebraucht. Wir lernen von klein auf, harmonisch zu leben und uns in die Gemeinschaft einzugliedern, bei auftauchenden Problemen unsere Psychologinnen -en aufzusuchen und...

Plötzlich kommt mir einer meiner Wutanfälle in den Sinn. Diesmal in der Redaktion - ich hatte mich über eine saudumme Berichterstattung aufgeregt. Es ging um eine empirische Untersuchung über glückliche Hausfrauen in unserer Zeit. Da musste mich einer von den Mitarbeitern auch noch anzünden: Ob ich mich denn immer noch und immer wieder mit diesen identifizieren wolle, da ich ja doch keine Aussicht habe, eine solche zu werden. Ich packte einen Stapel Zeitungsausschnitte und Berichte und schmiss sie im ganzen Büro herum. Meine Wut kühlte sich aber rasch wieder ab, da alle mich bloss etwas verdutzt anschauten. Die Erinnerung daran bringt mich zum Lachen - "Geht es Ihnen gut?" fragt eine neugierige Stimme. Ich drehe mich ihr widerwillig zu und sehe einen Zugnachbar. Es ist an mir, verdutzt zu sein. Ich habe geglaubt, dass ich die letzte Stadt schon hinter mir hätte. Um nicht in eine Unterhaltung verwickelt zu werden, sage ich leicht hin "Ja, sehr!" und wende mich wieder dem Fenster zu. - Mein "Wutanfall" hat mir einige Stunden bei meiner Psychologin eingebracht, wie schon oft. Sie hätte mit mir an meiner "Unkontrolle" zu arbeiten, wie sie es nannte. Ich hätte Glück, dass ich sonst so nett und umgänglich sei und

deshalb nicht zu einer Spezialkur müsse, wie andere mit denselben "Erscheinungen". Auf meine Fragen diesbezüglich erhielt ich immer nur vage Antworten. Ich habe nie erfahren, was eine Spezialkur ist.

Natürlich habe ich auch schöne Momente erlebt; Lichtpunkte in einem eher düsteren Stadtteil. Aber die meiste Zeit war ich hin und her gerissen zwischen lärmender Langeweile und innerer Unruhe. Nun hat also die Unruhe gewonnen, und ich sitze in diesem Zug.

Endlich, die letzte Stadt. Mein Zugnachbar steigt tatsächlich aus, mustert mich misstrauisch, weil ich sitzenbleibe, eigentlich auch aufstehe, aber nur, um mich aus dem Fenster zu lehnen. Es nimmt mich wunder, ob überhaupt noch irgendwer einsteigt. Ja, eine Gruppe von alten Leutchen bemüht sich in den zweiten noch verbleibenden Wagen. (Sie wollen wohl in ihre Heimat zurück; sie lassen sich nicht mehr entwurzeln.) Der Zug ist kurz geworden, langsam fährt er wieder an.

Ich spaziere durch "meinen" Wagen und bemerke im 3. Abteil noch eine Frau mit wirren, blonden Locken, etwas zusammengekauert und in sich versunken. Sie scheint nicht ansprechbar zu sein.

Ich schaue wieder zum Fenster hinaus. Das Bild ändert sich. Die letzten Häuser - zumindest im Sichtkreis des Zuges - sind zurückgeblieben, die Landschaft wird leer. Meine Hoffnung auf Grün ist anscheinend verfrüht gewesen. Gelblich-braune Geflechte kriechen über den Boden; sie bestimmen die Farbe der Landschaft. Es ist tatsächlich eine trostlose Oede, kaum ein Baum, bloss Leere. Trotzdem versinkt mein Blick darin.

Die letzte Station meiner Fahrt rückt näher. Was wird auf mich zukommen? Wie lange leben diese Frauen nun schon dort? - Ich war noch in der Ausbildungsschule, es sind etwa sechs Jahre her, dass in den Zeitungen zu lesen war, ein paar Frauen hätten sich entschlossen, eigene autonome "Staaten" zu gründen. Die Frauen selbst nannten diese Einheiten oder Siedlungen, da sie weder die herkömmliche Terminologie noch den Sinn der Einrichtung übernehmen wollten.

Diese Siedlungen sollten in ausgesprochen menschenleeren Gebieten errichtet werden und ausdrücklich keine "politischen Ambitionen" verfolgen, und so waren die Regierungen - trotzdem erstaunlicherweise - allesamt mit der Gründung von fünf Siedlungen einverstanden. - Ich schaue erschrocken zur Tür hin; ein Geräusch hat mich aufgestört. Doch mein Erschrecken wandelt sich in erstaunte Erleichterung, denn die blonde, wie ich nun sehe, sehr schöne Frau steht im Abteil. Ein bisschen müde sieht sie aus. Schüchtern lacht sie mich an: "Ich heisse Lea. Ich musste zuerst mit mir ins Reine kommen. Ist es dir recht, wenn ich meine Sachen hole und mich zu dir setze?" Ich nicke ganz automatisch, obschon ich im Zwiespalt bin: ich freue mich auf ein Gespräch, doch verliere ich dabei meine doch erst so neu gewonnene Einsamkeit und meine Träumereien.

Lea kommt zurück und macht sich's bequem. Ich sage ihr meinen Namen. "Kennt du zum erstenmal?" Ich starre Sie an: "Ja! Gibt es denn auch mehrere Male?" "Mhm, ich fahre zum zweiten Mal hin. Ich war schon am Anfang dabei, das heisst ich habe bei den Verhandlungen um die Siedlungen mitgearbeitet." "Daran habe ich gerade gedacht, bevor du hereingekommen bist. Die Medien bekommen ja so wenig Hintergrund-Informationen. Kannst du mir mehr erzählen?"

'Du weisst ja, wie wir zu unserem politischen System gekommen sind. Die grossen Friedensschlüsse sind vorausgegangen - die "Nie-mehr-Krieg"-Pakte -, später die Entmilitarisierung in den Ländern und das Verbot von Waffengeschäften. Und alles war schon damals umwoben von der Integrationspsychologie.

Versetz dich nun zurück in die Zeit der Konzentrationsmassnahmen. Die Regierungen - die nunmehr "verantwortlich" waren für ganze Blöcke von Staaten - hielten es nicht für nötig, den zerstörten Boden wieder aufzupäppeln. Sie verliessen ihn einfach. Sie hielten es für gescheiter, die Menschheit zusammenzuziehen und riesige Zivilisationsgebiete zu konstruieren. Jeder dieser Städtekomplexe wurde verwaltet von mehreren

Präsidentinnen -en, und es gab ja auch ein mehr oder weniger demokratisches Parlament. So entstanden die nordamerikanischen vereinigten Städte, die venezuelanischen und nordafrikanischen Republiken, die chinesisch/japanische Allianz und das vereinigte Europa. Nicht direkt von diesen Zusammenschlüssen betroffen waren die skandinavischen Länder, Australien und einige Inseln.

Das wäre ja nicht so schlimm gewesen, wenn nicht die alles und alle umfassende Integrationspsychologie solche Ausmasse angenommen hätte. Es wurden unzählige staatliche Psychologieinstitute gegründet. Wusstest du, dass vor 10 Jahren schon fast 1/3 der erwachsenen Einwohnerschaft von Europa Psychologinnen -en und Angehörige ähnlicher Berufe waren? Der Rest der Menschheit wurde "betreut". - Du hast doch sicher auch schon deine Erlebnisse mit deiner Betreuerin gehabt. - So war es ihnen gelungen, die Widerstände politischer Gruppen und anderer "Aussenseiter" aufzusaugen, so wie ein Tintenblatt eben Tintenflecke aufsaugt. Sie sind zwar noch da, aber trockengelegt - harmlos.

Diese Psychokampagne wurde von oben in der Hierarchie gesteuert, nach unten aber sehr dezentralisiert, damit "das Volk" nicht so viel merkte von der Fremdbestimmung. Sie lief auch über alle Medien; diese wurden so zum Integrationsmedium. Der Erfolg war durchschlagend, weil gut vorbereitet. Die ganze Sache lief überhaupt nicht als "big brother's watching you", sondern man wusste sehr subtil die latenten Wünsche der Einheimischen aufzuspüren, diese auf die "sanften Ebenen" zu reduzieren oder umzuwandeln - zu "erfüllen" - und so das Volk für sich zu gewinnen.

Es war kaum möglich für eine Einzelperson, aus diesem Rahmen auszubrechen, denn sofort wurde sie unter den beschützenden Mantel der Betreuenden zurückgeholt - lange hochpsychologische Gespräche mit hypnotischer Wirkung folgten. Sollte die Anpassung trotzdem nicht gelingen, so wurde sie in eine Spezialkur geschickt. Es war sehr schwer für uns, etwas darüber zu erfahren, denn sich als Betroffene einliefern zu lassen, erschien uns zu gefährlich. Wir hatten Frauen (und Männer) erlebt, die

"drinnen" gewesen waren - unansprechbare Marionetten. Wir mussten schon über Aerztinnen oder Psychologinnen dieser Anstalten mehr herausbekommen. Das war nicht einfach, weil diese sehr abgeschirmt leben müssen. Sie mischen sich nicht unters Volk, sondern leben praktisch auf einer Insel. Selbstverständlich nicht ganz freiwillig und unter Kontrolle.

Was wir in Erfahrung bringen konnten war, dass ganz unterschiedliche Behandlungen angewendet werden - von Intensivgesprächen über Tage oder Wochen, über Medikamente, Elektroschocks bis zu "Gehirnwäsche"-Operationen, je nach Grad der Renitenz der eingelieferten Person.

Also, auf politischer Ebene Widerstand leisten zu wollen, war aussichtslos. Wir Frauen mussten andere Wege finden. Frauenbewegung konnten wir uns ohnehin nicht nennen, das wäre zu offensichtlich gewesen.

So bildeten wir mit der Zeit ein loses Netz von Informantinnen über den ganzen Städtekomplex. Eine Frau durfte nur mit vier oder fünf anderen Kontakt aufnehmen und Informationen weitergeben, diese machten dasselbe... Wichtige Informationen liefen wie Wellen auf einem See: klein, breitgestreut, aus sich selbst zu einer neuen Welle wachsend und sich so fortbewegend über eine riesige Fläche.

- Zuerst war es nur eine Idee gewesen. Dann wurde daraus eine Bewegung (eben eine Wellenbewegung) - wir Frauen wollten aus diesen Staaten austreten. Mehrzahl deshalb, weil die Bewegung in allen Zentren praktisch parallel lief. Wir hatten auch Kontakte zwischen den Zentren. Aber was wollten wir genau, und was war zu tun? War das überhaupt möglich? Einige ganz Mutige von uns nahmen es auf sich, erste Gespräche mit den Regierungsbeamtinnen -en zu führen. Selbstverständlich glaubten wir, dass nun die Hölle losbreche, dass - wenn immer möglich - Sanktionen gegen uns ergriffen würden. Aber eigentlich geschah nichts dergleichen. Man wollte sich die Sache reiflich überlegen, nichts überstürzen. Denn es galt auch für sie, herauszufinden, was wir wollten. Ob wir gefährlich seien, ob wir die Harmonie im Staat untergraben wollten, oder ob wir bloss ein Haufen

spinniger Frauen seien. - Ueber die Anzahl interessierter Frauen waren sie sich nie im Klaren!

Wir waren also erstaunt über die relative Leichtigkeit, mit der wir zu Verhandlungen kamen (wenn auch diese selbst sehr zäh verliefen). Ich nehme an, die Beamtinnen -en waren so überzeugt vom Erfolg ihrer Psychologie, dass sie wirklich dachten, wir wollten ein "Einsiedlerdasein", sozusagen in der Wüste, führen. Deshalb war wahrscheinlich ihr Widerstand gegenüber unserem Vorhaben eher gering. - Wir liessen sie in dem Glauben. -

Wir benötigten trotzdem unsere ganze Ueberredungskraft und -kunst, sie davon zu überzeugen, dass wir keine politischen Ziele verfolgen wollten. Schliesslich akzeptierten sie.

Wir wollten aber nicht, dass nun ein grosser Exodus beginnen würde. Dies hätte unsere ganzen Bemühungen scheitern lassen. So zogen lediglich die "Gründerinnen" los, - zur Balgasch-See, an die Wünstenräder von Mittelafrika, an die grossen Seen des ehemaligen Kanada (da gibt es ja zwei Siedlungen) und Südamerika. Und nach und nach, möglichst unauffällig und in kleinen Gruppen folgten uns viele Frauen. An der Balgasch-See sind es nun etwa 40'000.'

Lea hält inne, und ich schaue sie lange an. Ich staune und weiss nichts zu sagen. "Und weshalb bist du weggegangen und kommst nun wieder?" "Weil ich einen Jungen habe. Buben dürfen in den Frauensiedlungen nur solange bleiben, bis sie drei Jahre alt sind. Ich habe das Kind dem Vater gebracht und bin noch zwei Jahre geblieben. Ich konnte mich nicht so leicht von Elmer lösen. Doch ich habe gesehen, dass es ihm gut geht. Der Vater kümmert sich ganz schön um ihn. Und ich wollte unbedingt wieder hierher zurück. Du wirst es schon selbst sehen. Und über unser Problem mit den Kindern wirst du dort mehr erfahren."

Wir hängen beide unseren eigenen Gedanken nach. Das Gehörte beschäftigt mich. Plötzlich erinnere ich mich an die "umgebrachten" Männer. Doch jetzt ist nicht die Zeit, danach zu fragen.

In der Ferne glitzert etwas. Es könnte ein Wasser sein. Langsam nehme ich auch wieder die Umgebung wahr. Hier und da ist nun vereinzelt ein Busch zu sehen. Die Flechten sind verschwunden. Vereinzelte Grasbüschel muntern ein trockenes Ocker schon etwas auf. Und eben - weit weg das Glitzern. "Sind wir schon bald da?" "In etwa einer halben Stunde. Wir fahren nördlich an der Balgasch-See vorbei und kommen dann zu einer alten Zugstation. Dort steigen wir aus." Meine Spannung wächst. Mein Herz beginnt zu klopfen, und ich kriege feuchte Hände. Ich muss mich beinahe zwingen, noch ein Welchen sitzen zu bleiben. Ich starre hinaus. Die See ist nun erkennbar als riesige Wasserfläche, leicht gekräuselt. Es muss ein Wind wehen.

Ich merke, dass Lea mich beobachtet. Zögernd sehe ich zu ihr hin. Ihre Augen zwinkern und sie lacht verschmitzt. "Wir sind bald da. Du kannst jetzt endlich deine Siebensachen herunternehmen." Ich lache zurück, erleichtert.

Endlich steigen wir aus. Ich bin ganz schwach vom langen Herumsitzen. Es war kein reines Vergnügen, nur gelegentlich einmal durch den Wagen zu laufen, das Mitgebrachte zu essen und Essensreste wegzuräumen. (Die Leutchen vom zweiten Wagen sind noch immer da. Sie reisen wohl noch weiter.) Eine alte verfallene Hütte ist die einzige Baute weit und breit. Der Zug scheint automatisch zu halten und wieder wegzufahren. Ich sehe keine einzige Person. Etwas verunsichert stehe ich da mit meinem Gepäck. Gut, dass Lea noch da ist. "Komm", sagt sie und geht voran.

Weit vorne erhebt sich nun eine immer grösser werdende Staubwolke, und ich kann Pferd und Wagen erst erkennen als beide schon sehr nahe sind. Eine sehr kleine Frau sitzt auf dem Gefährt, so dass ich sie erst zuletzt bemerke. Ein paar Meter vor uns hält sie an und steigt ab. Sie kommt auf uns zu, wirft einen kurzen prüfenden Blick auf mich, wendet sich dann Lea zu und erkennt sie. Mit strahlendem Gesicht rennt sie auf Lea zu und umarmt diese heftig. Auch Lea freut sich riesig. Sie streicht der anderen über den Rücken, und sie halten sich erst einmal eine Weile

fest. Später löst sich Lea von ihr, zeigt auf mich: "Das ist Marie. Ich habe sie im Zug getroffen. Sie möchte zu uns." Die Frau streckt mir die Hand entgegen und erwidert zu mir gewendet: "Ich heisse Berenice. Ich komme jede Woche einmal her, wenn der Zug durchfährt. Es wäre trostlos für ankommende Frauen, einfach in der Wüste zu stehen."

Sonst nichts. Kein Willkommen, keine Geste. Ich bin entmutigt. Bin ich unerwünscht? Weshalb war dann Lea zu mir freundlich? Ich würde sie gerne fragen, doch Berenice steht dazwischen. "Kommt" sagt auch sie, und wir klettern auf den Wagen. Das Pferd scheint zu wissen, wohin es geht. Es kehrt um und verfällt in einen gemütlichen Trott. Auch so werden wir hinten - Lea und ich - ge-

nügend durchgeschüttelt. Ich kann nur hoffen, dass die Fahrt nicht zu lange dauert.

Die See rückt näher. Wir fahren nun am nordöstlichen Zipfel entlang nach Süden. Es ist heiss. Trotzdem, es weht ein leichter Wind von der See her, und ich geniesse diese luftige Wärme.

Endlich beginnt es zu grünen. Ich kann Bäume und Büsche erkennen, die sich in einer Linie von der See weg in die Landschaft hineinziehen. Es scheint eine Abgrenzung zu sein. Die Luft wird frischer, je näher wir der Grünzone kommen. Alle schweigen. Meine Spannung steigt wieder. Ich kann kaum mehr atmen. Was wird mich erwarten?

fortsetzung folgt. mlj.

Portrait einer Lebendigen

Werd ich sie mögen? und was, wenn ich sie auf teufel komm raus nicht mögen möcht. mir die angst die worte auf der zunge verbrennt, mir maulaffen feilhaltend der ätzende schweiss ihr die wohnung verpestet. was - wenn doli hilbert mir auf die sattsam übel verbreitende art der künstlichen kanzlerprediger kommt. das hiesse mit dem giftzahn der kobra spielen. oder - bedenk ich die seelische notlage, worin ich mich da begeben haben konnt, wäre der vergleich mit einem glut- und spuckespeinden drachen auch nicht von schlechten eltern. versteht, dieses wesen, von dem ich schon etliches vernommen, über welches ich schon die verschiedensten versionen gelesen hatte, deren eindrücke mir zwar etwas verwischt aber irgendwo drückend rumhingen wie die letzten nebelfetzen vor dem einbruch des sonnenlichtes, also diese frau ist eine freundin meiner gefährtin, die ich verdächtige, mich heimlich der widerspruchslustigen wildfängerei zu bezichtigen, ja, der zwangshaften streitsucht, wo das züngeln aus dem nichts in den ausbruch eines vulkans mündet, wo man nie mit sicherheit vorraussagen kann, frau natürlich auch nicht, was und wie die lava brennen wird. aber was kann ich denn für, wenn meine mutter den teufel beim namen rief: bettina brentano wurde ihres scharfzüngigen wesens wegen aus etlichen häusern wohlständig verbannt. und zwischen diesen stühlen hock ich nun, und einmal krieg ich vom einen bein eins übergezogen und das andere mal vom anderen.

und zweitens kommt alles anders als du denkst. denkste. aber mögen, das tat ich. und da trafen sich also zwei wesen, von genau gekehrtem alter: 33 die eine schreiber - 66 die bildhauerin, die keine ist, da sie nicht haut sondern baut. und beide angehaucht von

